

28. Januar 2008, 04:00 Uhr

VON LUTZ LESLE

Betet getrennt und machet gemeinsam Musik

Die Mahnung, die Gotthold Ephraim Lessings weiser Nathan in die berühmte "Ringparabel" kleidete, betrifft uns heute - nach Holocaust und elftem September - mehr denn je. Judentum, Christentum und Islam sind nicht nur gleichen Ranges, sie haben auch gemeinsame Wurzeln: fester Grund genug, um Brücken zu bauen zwischen Menschen und Völkern, Konfessionen und Kulturen.

Die liturgischen Pfeiler der drei Weltreligionen, die laut altorientalischer Überlieferung der hebräischen Bibel auf den Stammvater Abraham zurückgehen, sind im "Buch der Preisungen" verbürgt. Zwar werden knapp die Hälfte seiner 150 Psalmen dem israelischen König David zugeschrieben, indes verweisen sie auf persische Quellen des dritten vorchristlichen Jahrtausends.

In der Synagoge wie in der christlichen Liturgie, zumal im Stundengebet, nehmen Psalmengesänge bis heute einen festen Platz ein. Selbst für Komponisten muslimischen Glaubens ist der biblische Psalter nicht tabu. Seine Klage- und Freudengesänge, Lob- und Preislieder sind seit Jahrtausenden das liturgische Herzstück der drei großen "Buchreligionen".

Umso böswilliger und ideologisch verrannt war, ist und bleibt es, Christen gegen Juden, Muslime gegen Christen oder Juden gegen Muslime aufzuhetzen. Als sanftes Memento gegen den kollektiven Wahnsinn versucht die interkulturelle Musikergruppe "Sarband" gemeinsam mit den sechs King's Singers, "*Sacred Bridges*" zu errichten. Dank der Veranstaltungs- und Sendereihe "*Das Alte Werk*" des NDR bekamen die Hamburger in St. Michaelis und die norddeutschen Hörer live am Radio Gelegenheit, die heiligen Brücken lauschend zu betreten: eine tönende Himmelsleiter, geflochten aus christlichen, jüdischen und muslimischen Psalmversionen des 16. und 17. Jahrhunderts, unterwunden mit orientalisch improvisierten Psalm-Meditationen. Das Ganze wurde fein gerahmt mit doppelchörigen Psalm-Motetten, die der verstärkte NDR-Chor unter Leitung begnadeten Chorleiters und Monteverdi-Experten Robert Hollingworth gewinnend vortrug.

Der seltsame Ensemble-Name "Sarband" entstammt der persischen Musiktheorie und meint eine improvisierte Klangbrücke zwischen zwei Kompositionen. Wie betörend morgenländisch sie sich anhören kann - mit einer schnabellosen Längsflöte, einer Schoßfiedel, einer Brettzither samt handgeschlagener Rahmentrommel zu reichverziertem Sologesang, der an Koran-Rezitationen erinnert: das wurde man staunend gewahr und weitete klassisch beschränkte Ohren. Besonders spannend jedes Mal der Augenblick, wenn der Trommler anfängt, einen rhythmischen Modus an die metrisch ungebundene Melodie heranzutragen - im Gegensatz zur indischen Musik, die periodisierte Zählzeiten kennt. Als virtuos verzückter Muezzin begeisterte Mustafa Dogan Dikmen.

Das Repertoire des Abends speiste sich aus vier Quellen: den "Liedern des Salomon" von Salamone Rossi Hebreo aus Mantua (Venedig 1622), den "Psalmes de David" des Hugenotten Claude Goudimel nach dem Genfer Psalter (Paris 1551-80), den "Psaumes de David" von Jan Pieterszoon Sweelinck (Amsterdam 1604) und türkischen Psalm-Bearbeitungen von Ali Ufkî alias Wojciech Bobowski (Konstantinopel 1665-73).